Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 15 (1940)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen "Schwäbische Lebensbilder"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen.

„Schwäbische Lebensbilder."

Die letzten Jahre haben uns eine lange Reihe romanartiger Lebensbilder gebracht: Rothmunds Meßmer, Flakes Türkenlouis, Schäfers Pestalozzi, dann alle die Herrscherinnen. Daneben erlebt die „Allgemeine Deutsche Biographie" manche wertvolle Korrektur und Ergänzung durch die allenthalben im Erscheinen begriffenen Sammlungen von „Lebensbildern" d. h. kurz umrissenen Biographien, meist die neuesten Forschungen zusammenfassend, dies oft unter neugewonnenen Gesichtspunkten. Erhebt sich in der Folge etwa ein Federkrieg, so schadet dies keineswegs, sofern nur sachlich gefochten wird. So kamen rasch nacheinander die „Hundert großen Schweizer" und ein erster Band „Schwäbische Lebensbilder", letzterer bei Kohlhammer, Stuttgart 1940. Die Versuchung ist groß, hier vergleichend vorzugehen; dies möge für sich tun, wer beide Sammlungen besitzt, namentlich an den Berührungsstellen (Paracelsus!).

Die Herausgeber der „Schwäbischen" haben beinahe Angst, zu spät gekommen zu sein. Ein Unternehmen in solcher Hand — sein Leiter ist der württembergische Staatsarchivar Hermann Haering — und mit einem so trefflichen Mitarbeiterstabe muß gelingen, es kommt auch immer zur rechten Zeit, um seine Zwecke zu erreichen (s. Vorwort!). Mit den vorläufig 67 Bildern durchwandern wir den Zeitraum württembergischer Geschichte und Kultur vom 13. bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts. Das Maximum an Buchraum sind aber nur 15 Seiten. Diese Beschränkung stellte jedoch an die Biographen hohe Anforderungen, sodaß hie und da durchsickert, wie schwer der Verzicht auf die Mitteilung nicht etwa nebensächlicher Forschungsergebnisse geworden sein mochte. Gibt es aber nicht eine ägyptische Hieroglyphe von zwei schreitenden Beinen, und hat nicht noch Rodin einen „Schreitenden Mann" ohne Kopf dargestellt? Auch in diesem Buch hören wir den Schritt, ohne daß er von Männern herrührte, die „Geschichte machten". Wir fragen uns schon, welche Gestalten in der nächsten Reihe aufmarschieren werden; denn diese hier standen und schritten festen Fußes in ihrer Zeit, sei es der Minnesänger des Mittelalters, der Arzt einer großen Zeitenwende oder der Politiker der Neuzeit: ihr Schritt ist fest und unbeirrbar. Nicht immer vermag die Gradheit alle Zeitgenossen zu entzücken; aber die Nachwelt urteilt objektiver.

Auf den ersten Blick könnte die Vermutung aufkommen, es handle sich um Persönlichkeiten zweiter oder dritter Garnitur, etwa

wie in einem stark evakuierten Museum; ist man doch gewohnt, beim Namen Schiller weniger an den Vater als an den Sohn zu denken, bei den Kerner weniger an den General Karl als an den Dichter Justinus. Sodann zeigt es sich wieder, wie leicht wir über dem selbstverständlich Wertvollen einer langen Lebensarbeit den Arbeiter vergessen, weil ein Jüngerer oder ein ganz Großer ihn überschattet. So ist es bei den Fraas, den Fichte. Andere stehen als eindrucksvolle Gestalten unter vielen ihresgleichen da wie die Eichen im großen Walde: Hans Baldung Grien, Johann Harprecht. Daimlers Kampf um den Explosionsmotor und Duttenhofers Bemühungen um ein besseres Schießpulver würden uns heute erschrecken machen ohne die tiefere Einsicht in ihr Menschentum und ohne das Gefühl, daß die Menschheit sich auch ohne ihre Beiträge vor und nach ihnen gemordet hätte. Duttenhofers wahre Größe erscheint erst, indem er sich bei allen öffentlichen Angelegenheiten voll und ganz einsetzt. Oskar Fraas ist der Typus des sich vielseitig entwickelnden Gelehrten, der — ursprünglich Theologe — nicht nur die „Vaterländische geologische Sammlung von Stuttgart" zur Weltbedeutung erhob, sondern sein Wissen immer wieder in den Dienst der Allgemeinheit stellte bei Wasserversorgungen, Eisenbahnbauten, im Bergbau, zur Förderung der Landwirtschaft, hierin auf eigenem Boden auch mustergültig tätig. In einer jener segensreichen Perioden der europäischen Geistesgeschichte, als auch zwischen Württemberg und der Schweiz in geistiger und wirtschaftlicher Hinsicht „ein erstaunlich reger Verkehr" herrschte, kamen die Brüder Johannes und Thomas Scherr nach Zürich; in letzterem sieht die schweizerische Lehrerschaft den „Reformator ihrer Schule und den Schöpfer eines seiner Aufgabe bewußten Lehrerstandes". Einer der berühmtesten Schwaben in der Schweiz ist Theophrastus Paracelsus, der Revolutionär der Heilkunst aus Gewissensgründen und Feind des Schmarotzertums in Welt, Wissenschaft und Kirche. Wir brauchen uns also nicht zu wundern, daß gerade ihn die zünftisch befangenen Zeitgenossen zu unsteter Wanderschaft trieben (Basel!); unfaßlicher ist es schon, daß ihn sein Schicksal erst recht zum Menschenfreund machte und zum Gottsucher; und je weiter er in die Welt hinauswanderte, von England nach Aegypten, von Spanien bis nach Rußland und Konstantinopel, desto deutlicher erkannte er nicht nur die Grundübel seines Vaterlandes, sondern auch die Werte seines tieferen Deutschtums das sich in Rede und Schrift ausdrückte.

In Hans Multscher, Hans Baldung Grien und Konrad Witz treten uns die Bildhauer und Maler entgegen, „alte Bekannte", vor

deren Bild aber erst die neue klarere Umreißung vielleicht den letzten Schleier weghebt. Wenn solche Menschen mit ihrem Werke durch die biographische Miniaturenkunst aus einer verschwommenen Zeit und Umgebung klar herausgehoben werden, so erkennen wir bei anderen wieder die zeitlichen Bindungen des individuellen Strebens und Schaffens und die Wege hervorragender Menschen in ihrer Helle und ihren Dämmerungen und Dunkelheiten, wie sie jede Zeit des geistigen oder des wirtschaftlichen Umbruches stets gebracht hat. In L. Th. Spittler tritt die ganze Problematik einer großen Uebergangszeit an den Tag. Der grundgelehrte Mann kann als Staatsbürger und Lehrer der akademischen Jugend nicht achtlos neben dem politischen Geschehen stehen bleiben. (Wir erinnern uns da etwa an die Göttinger Sieben!)

Zum Schlusse müssen wir den begonnenen Vergleich der biographischen Skizze mit dem plastischen Werke wieder aufnehmen: trotz ihrer vollendeten Individualität bilden die Werke der Steinmetzen eines gotischen Domes doch wieder eine Einheit zusammen, die trotz ihrer Zeit- und Stilgebundenheit weit über ihren engeren Raum hinausweist, nicht nur auf die Quellen, sondern auch auf die Ziele universalen Geistes. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil der Kurzbiographie gegenüber der erschöpfenden Lebensgeschichte besteht darin, daß der Leser der ersteren sich in den meisten Fällen aufgefordert sieht, aus seiner Bequemlichkeit herausgerissen, durch eigenes und tieferes Eindringen in den Gegenstand sich ein eigenes Bild zu schaffen. Der Anreiz dazu wird noch erhöht durch die Verzeichnisse der Werke, sowie des erreichbaren und verwendeten Quellenmaterials. Diesen Weg ist übrigens Hermann Haering bereits selber gegangen in seiner erweiterten Studie über L. Th. Spittler in der Zeitschr. f. württemberg. Landesgeschichte, N. F. IV. Jahrg. 1940, S. 107—156.

A. S.

Zur Abhandlung: Die Heiligen und das Recht, von Hans Christoph Heinerth.

Offen gestanden, der Titel hat mich erst irregeführt. Ich glaubte, daß es sich um eine gelehrte, trockene Dissertation handle über die Juristen im Heilgencanon der Kirche, über ihren Einfluß auf Gestaltung und Codifizierung des Rechts, oder, was ja auch interessant wäre, über berühmte Rechtshändel, wie wir ihnen im Leben gewisser Heiliger begegnen.

Statt dessen legt der Verfasser uns hier eine Studie vor über das uns heute mehr denn je interessierende Thema: Das Volk in seinen Beziehungen zu seinen Heiligen in Rechtssachen. Der Verfasser hat das mannigfaltige Gebiet der Heiligenleben, besonders des Mittelalters vom Standpunkt der rechtlichen Volkskunde aus durchsichtet. Tatsächlich erleben wir ein herzerquickendes Stück Volkstum in den heiligen Prozeß-, Gefangenen- und sogar Galgen-Patronen, ein Stück mittelalterlichen Glaubens und Aberglaubens in den Kapiteln über Eid, Meineid und Gottesurteil, ein Stück Poesie endlich, wenn es erlaubt ist, die kalte Justitia und die Poesie in einem Atemzug zu nennen.

An der ganzen vorliegenden Arbeit imponiert neben der gründlichen Durcharbeitung des Stoffes die noble Objektivität in Behandlung und Deutung der Heiligenlegenden, in denen sich das Rechtsempfinden des Volkes so deutlich widerspiegelt. Zu wünschen wären vielleicht etwas reichlichere Angaben über die in der Arbeit behandelten Anschauungen und Kräfte, insofern sie in der heutigen Volksseele erhalten geblieben sind, denn letzlich hat nicht nur der gläubige Mensch des Mittelalters die Heiligen und den Himmel als letzte Zuflucht und Instanz für sein Recht betrachtet, der religiöse Mensch schlechthin tut das; es sei nur erinnert an das berühmte Wort des hl. Clemens Hofbauer, als er im Jahre 1819 seinen eigenen Ausweisungsbefehl unterschreibten mußte und der Beamte ihm dann erklärte: „So, jetzt ist alles fertig und in Ordnung", gab er zur Antwort: „Nein, es ist noch nicht alles fertig; es kommt noch das jüngste Gericht!" H.